

Subjektivierendes Arbeitshandeln

Fritz Böhle

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Böhle, Fritz. 2023. "Subjektivierendes Arbeitshandeln." In *Lexikon der Arbeits- und Industriesoziologie*, edited by Rainer Bohn, Hartmut Hirsch-Kreinsen, Sabine Pfeiffer, and Mascha Will-Zocholl, 3., aktualisierte und erweiterte Auflage, 336–39. Baden-Baden: Nomos.
<https://doi.org/10.5771/9783748930488-336>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



Subjektivierendes Arbeitshandeln

Begriff

Der Begriff subjektivierendes Arbeitshandeln bezieht sich auf eine Erweiterung der Analyse von → Arbeit und speziell des Arbeitshandelns. Das in modernen Gesellschaften in der Wissenschaft und Praxis vorherrschende Verständnis von Arbeit begreift das Arbeitshandeln als ein planmäßig-rationales, objektivierendes Handeln. Dieses beruht auf der Orientierung an rational begründbarem, explizierbarem Wissen und entsprechenden Regeln sowie einer Wahrnehmung der Umwelt als Objekt, das sich vom menschlichen Subjekt unterscheidet und hiervon getrennt existiert. Der Begriff subjektivierend bezieht sich demgegenüber auf die Orientierung an subjektgebundenen, subjektiven Erfahrungen, Empfinden und Erleben sowie auf einer Beziehung zur Umwelt, bei der diese „als“ bzw. „wie“ ein Subjekt wahrgenommen wird, so dass zu ihr eine Nähe und Verbundenheit besteht. Das Konzept des subjektivierenden Arbeitshandelns behauptet, dass menschliches Arbeitsvermögen auf der Fähigkeit sowohl

zu objektivierendem als auch zu subjektivierendem Handeln beruht und beides zur Bewältigung von Arbeitsanforderungen notwendig ist.

Die Unterscheidung zwischen subjektivierend und objektivierend bezieht sich auf ein jeweils unterschiedliches „Verhältnis zur Welt“. Sie ist nicht zu verwechseln mit der Unterscheidung zwischen den Arbeitenden als „Objekt“ betrieblicher → Rationalisierung einerseits und „Subjekt“ selbst gesteuerten Handelns andererseits oder der Unterscheidung zwischen dem auf die „Außenwelt“ gerichteten instrumentellen Handeln einerseits und dem nur auf die „Innenwelt“ gerichteten subjektiven Erleben und Empfinden andererseits. Die Begriffe objektivierendes und subjektivierendes Handeln beziehen sich hingegen auf unterschiedliche Formen der (subjektiven) Auseinandersetzung mit der Umwelt – ihrer Wahrnehmung, ihres Erkennens sowie ihrer praktischen Gestaltung (vgl. Böhle et al. 2004, S. 48ff.). Das subjektivierende Handeln eröffnet demnach einen Zugang zu Eigenschaften und Verhaltensweisen von konkreten Gegebenheiten, die von der Objektivierung ausgeblendet werden und ihr nicht zugänglich sind. Es richtet sich speziell auf die Bewältigung von Unwägbarkeiten und Unbestimmtheiten in Arbeitsprozessen. In Anknüpfung an einen gemäßigten Konstruktivismus handelt es sich um zwei mögliche „Konstruktionen“ von Wirklichkeit, die sich auf jeweils Unterschiedliches beziehen und unterschiedliche Erkenntnis- und Handlungsmöglichkeiten eröffnen. Speziell aus soziologischer Sicht sind das subjektivierende ebenso wie das objektivierende Handeln Potenziale menschlichen Handelns, deren konkrete Ausformungen und Entwicklungen von gesellschaftlichen (Handlungs-)Bedingungen abhängen. Gegenüber dem Verständnis von Arbeit als objektivierendes Handeln lässt sich das subjektivierende Handeln in vier Dimensionen näher charakterisieren:

- Vorgehensweise,
- sinnliche Wahrnehmung,
- Denken und
- Beziehung zur Umwelt (vgl. Böhle 2017 b):

Vorgehensweise: Planmäßig-rationales Handeln verläuft nach dem Grundsatz „erst entscheiden, dann handeln“. Der praktische Vollzug des Handelns beruht demnach im Wesentlichen auf der Durch- und Ausführung der ex ante getroffenen

Entscheidungen über Ziele und Mittel. Das subjektivierende Handeln beruht demgegenüber auf einem explorativ-dialogischen Vorgehen. Ziele und vor allem Mittel und Wege werden (erst) im praktischen Handeln eruiert und festgelegt. Man tritt dementsprechend „in einen Dialog“ mit den Dingen und wartet die „Antwort“ des Gegenübers ab. Aktion und Reaktion, Entscheiden und praktisches Handeln sind hierbei unmittelbar verschränkt und in einem kontinuierlichen Fluss (dies ist ein wesentlicher Unterschied zur Zerlegung von übergreifenden Handlungszielen in Teilziele und zu dem damit verbundenen inkrementellen planmäßigen Entscheiden). Auch im Umgang mit materiellen Objekten weist das interaktiv-dialogische Vorgehen Merkmale eines „gemeinsamen Tuns“ auf. So sprechen beispielsweise technische Fachkräfte davon, dass sie bei Unwägbarkeiten mit einer technischen Anlage „kämpfen“ oder mit ihr „zusammenarbeiten“, um einen reibungslosen Ablauf zu gewährleisten.

Sinnliche Wahrnehmung: Das explorative, dialogisch-interaktive Vorgehen ist mit einer besonderen Art der Wahrnehmung verbunden. Sie richtet sich nicht nur – wie beim objektivierenden Handeln – auf exakt und eindeutig erfassbare Informationen, sondern vor allem auf diffuse und nicht präzisierbare Eigenschaften und Ausdrucksformen konkreter Gegebenheiten. Exemplarisch hierfür sind Geräusche und Vibrationen bei technischen Anlagen, die Stimmigkeit einer Bewegung oder eines Verlaufs, die Atmosphäre eines Raumes oder auch sozialer Situationen. Diese sinnliche Wahrnehmung ist verbunden mit einem subjektiven Empfinden, das sich in einem leiblichen Spüren äußert. Ein Geräusch wird beispielsweise als warm, rund oder schräg, eine Atmosphäre als wohltuend oder erdrückend empfunden. Dieses Empfinden und Spüren bezieht sich nicht nur auf ein „inneres Erleben“, sondern informiert über äußere Gegebenheiten. Anhand eines schrägen Geräusches wird erkannt, dass Fehler auftreten, die gespannte Atmosphäre macht auf Konflikte aufmerksam und ein mulmiges Gefühl weckt die Sensibilität für eine sich anbahnende Störung.

Denken: Denken erfolgt – im Unterschied zu einem objektivierenden Handeln – nicht in einem dem praktischen Handeln vorgeschalteten

und sich ihm gegenüber distanzierend verhalten – den Prozess der Analyse und Reflexion, sondern ist unmittelbar ins praktische Handeln eingebunden. Es ist damit wahrnehmungs- und verhaltensnah. Dem entspricht ein Denken weniger in Begriffen, sondern vor allem in Bildern, aber auch akustischen und anderen Imaginationen. Damit verbinden sich auch die Orientierung an erfahrungsbezogenen Heuristiken und der Vergleich eines aktuellen Problems mit ähnlichen Situationen in der Vergangenheit.

Beziehung zur Umwelt: Die Beziehung zur Umwelt beruht – im Unterschied zum objektivierenden Handeln – auf Nähe und Verbundenheit. Auch materielle Objekte werden als bzw. wie Subjekte wahrgenommen. Sie erscheinen damit als nicht vollständig berechenbar und manipulierbar, sondern „lebendig“. Des Weiteren erfolgt eine Orientierung an Ähnlichkeiten zwischen der Umwelt und dem Handelnden und damit verbunden eine empathische Beziehung zur Umwelt. Hierauf beruht die Fähigkeit zum subjektiven, nicht nur mentalen, sondern vor allem auch gefühlsmäßigen und körperlichen Nachvollzug äußerer Gegebenheiten sowie die Synchronisation des eigenen Handelns mit der Umwelt. Exemplarisch hierfür sind die Antizipation und das Erahnen eines technischen Verlaufs oder eine Schmerzempfindung bei einer (technischen) Störung.

Wegen der besonderen Rolle der sinnlich-körperlichen Wahrnehmung und des Erfahrens als Grundlage von Wissen und Handeln wird das subjektivierende Handeln auch als erfahrungsgeleitetes oder erfahrungsgeleitet-subjektivierendes Handeln bezeichnet.

Genese/theoretischer Kontext

Das Konzept des subjektivierenden Arbeitshandelns steht in Zusammenhang sowohl mit allgemeinen, disziplinübergreifenden Neuorientierungen in der Handlungstheorie als auch mit neuen Entwicklungen von Arbeit seit Mitte der 1980er Jahre (vgl. Böhle 2017 a, S. 3ff., Böhle 2009 a). Speziell in der Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten der computergestützten Simulationen menschlichen Denkens und Handelns in den 1980er Jahren entstanden neue Forschungsansätze, die zeigten, dass Menschen auch ohne vorangehende Handlungsplanung Aufga-

ben und Probleme erfolgreich lösen (Suchman 1987). Des Weiteren wurde auch das schon früher vorgelegte Konzept impliziten Wissens von Polanyi und die Kritik von Ryle an der Trennung von Entscheiden und praktischem Handeln neu aufgegriffen und mit dem Konzept praktischer Könnerschaft weiterentwickelt (Neuweg 2004). In eine ähnliche Richtung gehend, hat in der allgemeinen soziologischen Handlungstheorie Joas in Anknüpfung an den Pragmatismus das Konzept eines intentionalen, aber nichtteleologischen Handelns entwickelt (Joas 1992) und Bourdieu die kreative Rolle eines „praktischen Sinns“, der unabhängig von rationaler Analyse und Entscheidung mit einem körperlich fundierten Handeln verbunden ist, aufgezeigt (Bourdieu 1987, S. 120 f., 190 f.). Eine weitere Relativierung des Modells planmäßig-rationalen Arbeitshandelns erfolgt durch die kognitionspsychologisch ausgerichtete Expertise- und Professionsforschung. Sie verweist auf ein breites Spektrum mentaler Prozesse wie mitlaufendes Denken, Heuristiken, Chunks sowie analoges und synthetisches Denken, die von Experten zur Lösung von Problemen angewandt und genutzt werden (vgl. Sternberg/Wagner 1986). Unter Bezug auf die erkenntnis- und handlungsleitende Rolle einer empfindenden und spürenden Wahrnehmung knüpft das Konzept des subjektivierenden Arbeitshandelns an phänomenologische Theorien des „leiblichen Zur-Welt-Seins“ von Merleau-Ponty (1966) und Schmitz (1978) sowie an das Konzept eines inkorporierten, impliziten Wissens (Polanyi 1985) an. Grundlegend ist dabei nicht nur die Überwindung der Trennung zwischen Geist und Körper, sondern vor allem der im modernen Denken verankerten Trennung zwischen einem objektivierenden, rationalen Erkennen der „Außenwelt“ und dem (nur) auf die „Innenwelt“ gerichteten, spürenden und empfindenden Wahrnehmen und Erleben.

Bei der Analyse neuer Entwicklungen von Arbeit geht das Konzept des subjektivierenden Arbeitshandelns davon aus, dass die Bestimmung des Arbeitshandelns ein zentraler Referenzrahmen für die kritische Analyse von Arbeit ist. Das Konzept planmäßig-rationalen Arbeitshandelns war demnach ein wichtiger Referenzrahmen für die Kritik tayloristischer → Rationalisierung, da es Arbeit nicht nur auf ausführende, körperliche Tätigkei-

ten reduzierte (→ Taylorismus, Rationalisierung). Dieses Konzept reicht jedoch – so die These – für die kritische Analyse selbstverantwortlicher und selbstgesteuerter Arbeit nicht (mehr) aus. Es ist damit nicht möglich zu sehen, wie auch bei der Integration von planend-dispositiven und ausführenden Aufgaben wichtige Elemente menschlichen Arbeitsvermögens ausgeblendet werden. Im Besonderen betrifft dies die Tendenz zur Entkörperlichung und Intellektualisierung von Arbeit. Sie erscheint in der Perspektive planmäßig-rationalen Handelns als Befreiung von körperlicher Mühsal; dass hierdurch Arbeit auch noch von Anderem „befreit“ wird, kommt dabei kaum in den Sinn. Bereits frühere industrie- und arbeitssoziologische Untersuchungen haben demgegenüber auf Phänomene wie Gespür für Technik, Orientierung an Geräuschen, subjektiven Nachvollzug technischer Abläufe sowie das besondere Produktionswissen von Arbeitern hingewiesen. Solche Phänomene wurden allerdings konzeptuell nicht systematisch erfasst. Auch wurden sie angesichts der fortschreitenden Verwissenschaftlichung von Arbeit als letztlich unzulänglich betrachtet. Doch gerade dies wird mit dem Konzept des subjektivierenden Arbeitshandelns infrage gestellt.

Zentrale Forschungsergebnisse

Das Konzept des subjektivierenden Arbeitshandelns beruht auf einer engen Verschränkung von theoretisch-konzeptueller und empirischer Forschung. Die Untersuchungen führten zu neuen Erkenntnissen über die in der Praxis bestehenden Arbeitsanforderungen und ihre Bewältigung sowie Restriktionen und Kontrolle im Arbeitsprozess.

In *empirischen Untersuchungen* wurde das subjektivierende Arbeitshandeln in nach Branche, Qualifikation und technischem Niveau unterschiedlichen Arbeitsbereichen aufgedeckt und seine jeweils konkreten Ausprägungen analysiert (vgl. Böhle 2017a). Im Einzelnen liegen hierzu Untersuchungen vor zur Arbeit in der Metallbearbeitung, in der Prozessindustrie, der informationstechnisch gesteuerten Montage und im technischen Service sowie zur Arbeit bei der Projektsteuerung, der Softwareentwicklung, der Informationssuche, der Pflege, bei Ärzten und bei Piloten (exemplarisch hierzu Böhle/Rose 1992, Ca-

rus/Schultze 1995, Pfeiffer 2007, Weishaupt 2006, Merl 2021, Fink-Cvetnic 2020). Diese Untersuchungen lenken den Blick auf Unwägbarkeiten und Grenzen der Planung, die in technisch-organisatorischen Prozessen trotz fortschreitender wissenschaftlicher Durchdringung bestehen bleiben und in immer wieder neuer Weise entstehen. Zu ihrer Bewältigung ist menschliche Arbeit unverzichtbar. Zugleich gerät dabei aber ein planmäßig-objektivierendes Handeln an Grenzen und erfordert eine Erweiterung durch das subjektivierende Handeln.

Die Ergebnisse der empirischen Untersuchungen verweisen auf eine *widersprüchliche Entwicklung von Arbeit*: Zum einen ist ein subjektivierendes Handeln unverzichtbar; zum anderen beziehen sich die Technisierung und Organisation von Arbeiten sowie auch die Personalpolitik und → berufliche Bildung primär auf ein objektivierendes Handeln (→ auch Qualifikation/Kompetenz). Bei der → Subjektivierung von Arbeit tritt damit an die Stelle der tayloristischen Ausgrenzung des Subjekts eine „Spaltung des Subjekts“ in das durch die betriebliche Arbeitsgestaltung (→ Arbeitsorganisation) und → Arbeitspolitik favorisierte objektivierende Arbeitshandeln und das hierdurch ausgegrenzte, aber zugleich in der Praxis notwendige subjektivierende Arbeitshandeln. In weiteren Untersuchungen hierzu wird gezeigt, in welcher Weise das subjektivierende Arbeitshandeln im Rahmen kapitalistischer Produktionsweise mit dem Erfordernis der Transformation menschlichen Arbeitsvermögens in (kontrollierbare und berechenbare) Arbeitskraft korrespondiert (Pfeiffer 2004) (→ Transformation von Arbeitskraft). Bei selbstverantwortlicher Arbeit zeigt sich dies in einer neuen „Herrschaft durch Objektivierung“ auf der Grundlage eines Zwanges zur „Selbstobjektivierung“ (Böhle et al. 2011).

Aus dem Konzept des subjektivierenden Arbeitshandelns ergaben sich weitere *konzeptuelle Neuorientierungen*: bei der Analyse von kooperativer Arbeit (Böhle/Bolte 2002), Interaktionsarbeit bei Dienstleistungen (Böhle/Glaser 2006, Böhle/Wehrich 2020) sowie Innovationsarbeit und dem Management von → Innovationen (Böhle et al. 2012). Des Weiteren ergaben sich hieraus neue Anstöße für die Technikgestaltung (Pfeiffer 2004, Huchler 2017), den Wissensaustausch (Porschen

2008) und die berufliche Bildung (Bauer et al. 2006, Bolte/Neumer 2012) (→ auch Arbeit und Interaktion, Arbeit und Technik, Informations- und Wissensarbeit).

Fritz Böhle

Empfehlungen zum Weiterlesen

Böhle, Fritz (Hg.) 2017 a: Arbeit als Subjektivierendes Handeln. Handlungsfähigkeit bei Unwägbarkeiten und Ungewissheit. Wiesbaden: Springer VS.

Neuweg, Georg Hans 2015: Das Schweigen der Könner. Gesammelte Schriften zu implizitem Wissen. Münster/New York: Waxmann.

Pfeiffer, Sabine 2004: Arbeitsvermögen. Ein Schlüssel zur Analyse (reflexiver) Informatisierung. Wiesbaden: VS Verlag.

Volpert, Walter 2003: Wie wir handeln – was wir können. Ein Disput als Einführung in die Handlungspsychologie (3. Aufl.). Sottrum: artefact.